Der Weg zur freien Rede

Autor(en): **Riggenbach, Emanuel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **71 (1979)**

Heft 6

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-354950

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Weg zur freien Rede

Emanuel Riggenbach

Jeder, der nicht stumm ist, muss sein ganzes Leben lang sprechen. Trotzdem also darin eine grosse Übung besteht, haben kaum zwei von zehn den Mut und die Fähigkeit, in freier Rede vor einer Zuhörerschaft ihre Gedanken und Ideen zu äussern. Wohl beneidet man die, welche sicher und souverän reden können, aber wenige raffen sich auf, um ebenfalls zu diesem wertvollen geistigen Besitz zu gelangen. Der Anfang auf dem Weg dazu liegt in der Sprecherziehung. Man hat festgestellt, dass jeder im Reden Ungeschulte mindestens 100 Sprachfehler hat. Sie finden sich hauptsächlich in undeutlicher Aussprache, was zu peinlichen Missverständnissen Anlass geben kann. So, zum Beispiel, wenn die Aussage: «... und Menschen kamen in Massen» als «Unmenschen kamen in Massen» verstanden wird.
Ebenfalls sehr verbreitet ist die schlechte Gewohnheit, begonnene Sätze nicht zu Ende zu führen. Solche Sprechweise wirkt zerfahren und unbeherrscht.
Ein zu leises und zu wenig akzentuiertes Vortragen ist auch ein Grund, warum unsere Worte akustisch bei anderen nicht ankommen. Es ist darum von grossem Wert, seine eigene Stimme und seine Ausdrucksweise auf all das zu überprüfen. Dazu eignet sich eine der Sache entsprechende Tonbandaufnahme, die man beliebig abspielen kann. Wo dazu kein Gerät vorhanden ist, kann man sich auch auf eine andere Weise behelfen. Biegt man nämlich eine Ohrmuschel nach vorne und drückt sie fest an den Kopf, so hört man die eigene Stimme bei lautem Lesen fast genauso, wie sie von anderen vernommen wird.
Hat man so die meist gut erkennbaren Fehler ausgemerzt, kommt als nächstes die Erweiterung unseres Wortschatzes an die Reihe. Die Anzahl der Worte der deutschen Sprache schätzt man auf etwa 360 000. Viele benützen kaum den zehnten Teil. Sie erachten es nicht der Mühe wert, treffende Worte zu suchen und sich einzuprägen. Wie bedeutungsvoll solche aber sind, das hat Mark Twain einmal recht anschaulich ausgedrückt: «Der Unterschied zwischen dem richtigen Wort und dem beinahe richtigen Wort ist der gleiche wie der zwischen dem Blitz und dem Glühwürmchen.»
Die erhöhte Wirkung des zutreffenden Wortes ist nicht der einzige Nutzen, den wir aus einem vermehrten Wortschatz ziehen; wir erweitern damit auch unseren Denkumfang, da wir nur in Worten denken können. Zu einem Wortreichtum gelangt man nebst der Lektüre anerkannter Autoren auch durch das Studium von synonymischen Wörterbüchern. Solche bieten umfassende Zusammenstellungen sinnverwandter Worte. Es wäre ein erfolgverheissender Entschluss, sich jeden Tag ein bisher ungebrauchtes oder unbekanntes Wort

zu merken. Erweitert man seinen Wortschatz auf diesem Weg, so stärkt man gleichzeitig sein Gedächtnis. Ein gutes Erinnerungsvermögen ist aber bei der freien Rede von ausschlaggebender Bedeutung, denn: «Das Gedächtnis ist die Schatzkammer der Beredsamkeit», sagte Quintilian schon vor sehr langer Zeit, und er hat mit dieser Feststellung unbedingt recht.
Fast ebenso wichtig wie das Training des Gedächtnisses ist die Förderung unseres Sprechbewusstseins. Lautes Lesen und ebensolches Nacherzählen kleiner Begebenheiten, Anekdoten und Kurzgeschichten sind in dieser Hinsicht als Übung zu empfehlen.
Eine eindrucksvolle Redeweise schliesst auch die Beherrschung von Mimik, Geste und Haltung ein. Am besten studiert man daraufhin erfolgreiche Redner bei ihrem Vortrag. Was unserer Wesensart davon entspricht, lässt sich übernehmen, um auch so die Wirkung unserer Worte vor Zuhörern zu unterstützen.
Für die Vorbereitung einer Rede, eines Sachvortrags oder einer ausführlichen Meinungsäusserung sollte man sich immer genügend Zeit nehmen. Das, was man zu sagen hat, ist klar und treffsicher mit jedermann verständlichen Worten zu formulieren und schriftlich festzuhalten, wenn auch das Referat dann nicht abgelesen oder auswendig hergesagt werden soll. Ein allzu geölter Vortrag ist nicht der eindrucksvollste. Man darf sehr wohl die Anstrengung des Redners verspüren, wie er sich um die beste Form müht.
Als Rückgrat der Rede dient eine Disposition in Stichworten. Man kann auch im kompletten Manuskript all das mit Rotstift unterstreichen, was wichtig ist. Auch sogenannte Wirkungspausen nach besonders sensationellen Aussagen lassen sich darin vermerken. Die Grundgedanken unserer Ausführungen dürfen mehrfach in einprägsamer Weise wiederkehren; denn bei der Rede ist kein Nachschlagen möglich wie bei schriftlichen Darlegungen. Von Zeit zu Zeit sind auch Reize zu setzen, um die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu erhalten. Diesem Zweck dienen humorvolle Bemerkungen, Ausrufe, Fragen und anderes mehr.
Besonders sorgfältig sollte der Anfang und der Schluss ausgearbeitet werden. Vorteilhaft beginnt man mit einem sogenannten Aufhänger. Das kann eine aktuelle Begebenheit, ein Zitat, ein eigenes Erlebnis sein, das im Zusammenhang mit dem Inhalt des kommenden Vortrags steht. Auch ein Wortspiel lässt Sympathie aufkommen. So begann zum Beispiel ein Referent vor der Lehrerschaft einer grösseren Stadt seine Ansprache: «Meine Damen und Herren! Ich habe diesen Saal schon leerer gesehen. Ich habe den Saal auch schon voller gesehen. Aber so voller Lehrer habe ich den Saal noch nie gesehen!» Wo die Hörer herzhaft lachen oder doch schmunzeln können, da ist auch der Kontakt geschaffen, den ein Redner braucht.
Je mehr Sicherheit man in der freien Rede erlangt, je grösser die Gefahr, dass man zu lange spricht. Dreiviertel aller Reden kranken

an diesem Übel. Was man aber bei einem Vortrag ohne Anschauungsmaterial in den ersten drei Viertelstunden aufbaut, reisst man in der nächstfolgenden wieder ein. Man konzentriere sich daher auf die Grundgedanken. Das Hinhalten des Zuhörers über seine Aufnahmefähigkeit hinaus quittiert er dem Redner mit dem Entzug der Aufmerksamkeit, und damit zerfällt auch jeder Kontakt. Nur wer als Redner diesen Stolperdraht nicht übersieht, erhält sich das Wohlwollen der Angesprochenen und wird auf dem Weg zur Redekunst ans Ziel gelangen.